№ 40. **Der** 1840.

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände,
als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag, den 2. April. Sechster Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.

Lokal-Begebenheiten.

Folgende **nicht zu bestellende** Stadtbriefe:

1) An Maler Kübler, v. 24. d. M.
2) An das Kgl. Inquisitoriat, v. 29. d. M.
3) An Frau Gräfin v. Renard, v. 30. d. M.
4) An Herrn Grafen v. Renard, v. 30. d. M.

können zurückgefordert werden.

Breslau, den 1. April 1840.

Stadt-Post-Expedition.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Die steinernen Tänzer.

(Fortsetzung.)

Er schritt an dem Wirthe vorüber, der bei dieser Sprache sogleich seine Kappe gezogen und sich nun, vor sich hinbrummend über die Unhöflichkeit des Fremden, beeilte, seinen Forderungen Genüge zu leisten. Während dem trat der Italiener in die Gaststube. Wie gewöhnlich nahm diese und die Hausflur nach der alten Bauart den ganzen Raum des Hauses ein. Unser Chronist scheint uns die Herberge zum polnischen Mann sehr häufig mit seinem Besuche beehrt zu haben; denn wir finden in seinen Handschriften zu unserer großen Freude eine ziemlich genaue Beschreibung von deren Bauart. Der polnische Mann stand an der Morgenseite des Marktplatzes, an der nämlichen Stelle, wo jetzt der katholischen Kirche gegenüber ein anderes Gasthaus steht. Er hatte eine mächtige Einfahrt, über der in Stein gehauen das Jahr der Erbauung und der volle Geschlechtsname des Besitzers befindlich war. An der Ecke stand auf einem weit vorspringenden Sims unter einem kleinen Schutz- und Regendache das Symbolum, nach welchem der Gasthof seinen Namen führte, eine roh aus Holz gehauene Figur, die einen Sarmaten mit langem Bart und noch längerem Säbel und hoher Mütze der Absicht des Verfertigers und Bestellers nach ohnstreitig vorstellen gesollt. Zeit und Wetter hatten sie grau gefärbt und die bunten Farben, mit denen sie ursprünglich angestrichen war, längst abgewaschen; muthwillige Gassenjungen hatten ihr mit Steinwürfen den rechten Arm zertrümmert, der vormals einen mächtigen Spieß gehalten haben soll. — Unter der Gestalt ragten durch ein Loch in der Mauer zwei bunte Fähnlein in die Luft, zur Anzeige, daß frisches Gebräu in der Herberge zu haben. — Der Giebel des Hauses war hoch und spitz.

Durch den Bogen der Hausthür trat man in die weite Flur, wo rechts und links mächtige Tonnen neben großen eichenen Schränken aufgeschichtet waren. Daneben hingen verschiedene Waffen, als Partisanen und Armbrüste und lange Spieße, wie solche in dem Hause eines jeden Bürgers zu finden waren. Zur Linken führte eine Thür in ein kleines Gemach, dasselbe, in welchem der Freiherr von Stein vorher so unwirsch auf- und abgeschritten war. Dies Zimmer war jedoch blos der Herberge wegen eingerichtet, bei andern Bürgerhäusern nahm die Hausflur den ganzen vordern Raum ein.

Dieser war ziemlich dunkel, und nur durch das Licht, welches zur Thür und durch ein schmales Fenster hereinfiel, erhellt. An dem Ende desselben gelangte man auf einigen steinernen Stufen zur Thüre der Schänkstube, in welche der Fremde jetzt eintrat.

Es war dies ein weites großes Gemach, die Wände mit glänzendem Eichenholz getäfelt, der Fußboden mit Steinplatten belegt. Ein mächtiger Ofen nahm fast die eine Hälfte der einen Seite des Zimmers ein, ein Paar große Fässer voll schweren Bieres füllten die andere; längs der übrigen drei Wände zogen sich große eichene Tische und Bänke für die Gäste hin. Auf dem breiten, rings um den Ofen laufenden Sims prangten glänzende zinnerne Humpen und Kannen, und in einem Wandschränkchen standen einige silberne Becher mit vielen alten

Schildern verziert. Von der von Rauch und Zeit geschwärzten Decke hing ein Aehrenkranz und ein künstlich von Rohr und Pergament verfertigter Storch herab, der sich bei der Hitze des Ofens im Winter stets drehte.

Das war der Ort, wo vor alten Zeiten sich die ehrsamen Bürger und Bewohner des Städtchens zu versammeln pflegten, waren sie der Kunkel der Hausfrau aus dem Wege gegangen. —

Als der Italiener eingetreten, fand er, obgleich es um die Mittagszeit war, viele Gäste hier versammelt. Eine Menge Bürger, welche früher der Abritt des Freiherrn vor der Thür der Herberge neugierig versammelt, hatten sich jetzt um die Tische gepflanzt und sprachen über den Grafen, ihren Herrn, die Prinzessin und ihre eigenen Töchter, oder hörten dem Edlen von Schweinichen zu, welcher gerade von dem letzten Freier, der so eben abgezogen und sein Geleite verschmäht, nach seiner Weise ein Langes und Breites erzählte.

Der Gast setzte sich still an das eine Ende des Tisches, ließ sich einen Humpen Wein geben und wartete dann seines Imbisses.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Das Muttersöhnchen.

Herr X hat einen Sohn von 23 Jahren, der ihm schon sehr viel Geld gekostet hat, und noch täglich kostet. Der junge X. hat zwar tüchtige Schulkenntnisse und das Gewerbe seines Vaters erlernt, ist aber seit Anbeginn seines Lebens noch nicht weiter, als in der nahe umliegenden Gegend, z. B. in Oswitz, Treschen, Kleinburg u. s. w., und zwar zu seinem Vergnügen gewesen.

Zwar wollte der alte X. seinen Sohn im zwanzigsten Jahre in die Fremde schicken, allein die Mutter hing zu sehr am lieben Söhnchen, als daß sie so etwas zugegeben hätte. Mit Gewalt konnte Herr X. die Sache nicht durchsetzen, weil er zu viel Furcht vor dem Pantoffelregiment hatte, an welches er schon seit beinahe 15 Jahren gewöhnt war.

Fritz, so heißt der junge X. spürte ebenfalls keine Lust, von der herzlieben Mutter wegzugehen, und so blieb es denn beim Alten, während die lockere Lebensweise ebenfalls nach der alten Art fortgesetzt wurde.

Wollte der Vater hierüber einmal dem Söhnchen Ermahnungen geben, trat gleich die liebe Mutter hinzu und nahm die Partie des Söhnchens. Da mußte denn der Vater stillschweigen, und es blieb fortwährend beim Alten. Madam X. behauptete dann gewöhnlich: man müsse die Kinder nicht zu sklavisch erziehen, damit man sie sich fein zugethan erhalte.

Jüngst trat der Hausarzt zu ihr ins Zimmer:

»Madam,« hob er an, »ich bringe Ihnen eine unangenehme Neuigkeit. Doch nein, nicht Ihnen, sondern Ihrem Manne will ich's sagen.«

»Was ist's denn?« fragte Madam X. eilig, als eben Herr X. zur Thür hereintrat.

Diesem eröffnete der Arzt nun, daß der junge X. von drei Mädchen zugleich als Vater ihrer Kinder angeklagt sei, und daß dies dem alten Herrn X. eine beträchtliche Summe kosten werde.

Fröhlich klatschte Madam X. in die Hände und sagte:

»Wens's weiter nichts ist, als das, Herr Doktor, so hätten Sie Ihre bedenklich Miene sparen können. Ich habe Geld genug, und werde zahlen, sobald das Gesetz meinen Sohn dazu verurtheilt.«

»Was sagen Sie dazu?« fragte der Arzt den Herrn X. Dieser zuckte die Achseln, und wies mit halbausgestrecktem Zeigefinger und ängstlicher Miene, bedeutend nach seiner Frau, während diese hellauflachend, in die Worte ausbrach:

»Was der dazu sagt? hahaha! — Der muß wohl tanzen, wie ich pfeife!« (13.)

Dummbarts Hochzeit.

Her Dummbart war nun stark und feist
Und in den Heirathsjahren;
In jedem Zirkel keck und dreist,
Doch ziemlich unerfahren;
Kaum war der heil'ge Ehestand,
Ihm nur dem Namen nach bekannt.

Sein Vater Faulmann sprach: „mein Sohn!
Ich habe Dich erzogen,
— Und war dem kleinen Dummbart schon
Herzinniglich gewogen; —
Drum, lieber Sohn, wenn Du's nicht weißt,
Es ist mein Wille, daß Du frei'st.

Denn durch den heil'gen Ehestand
Wird ganz Dein Wohl gegründet!
Er ist das feste Liebesband,
Das Herz an Herzen bindet,
Drum willst Du ohne Sorgen sein!
So mußt Du, ohne Zögern frei'n:

Mein Vetter Zufall hat ein Kind,
So ganz für Dich geboren,
Das hab' ich, väterlich gesinnt,
Zur Gatt'n Dir erkohren;
Geh' zu dem lieben wackern Mann
Und melde Dich als Freier an."

Das Söhnchen ging zum Vetter hin,
Ward freundlich aufgenommen.
Der Vetter sprach: „so wahr ich bin!
Sei herzlich mir willkommen!
Du wirst gewiß mein Schwiegersohn,
Denn meine Tochter liebt Dich schon.

Willst Du das holde Mädchen sehen?
Dort kommt sie uns entgegen!"
Die Tochter war entzückend, schön!
Der Venus bester Segen
Ruht auf der lieblichsten Gestalt,
Die schöner nicht ein Rubens malt.

Der Freier sagt, indem er sich
Recht zärtlich zu ihr neigte:
„O schönste Braut, wie nennt man Dich!
Die oft ein Traum mir zeigte?"
Sie spricht mit sanftem Liebesblick:
„Mein Vater nennt mich: Tochter Glück."

Und ehe noch der Tag verging,
Schenkt sie zum Ehebunde
Ihm schon der Liebe Pfand, den Ring,
Und auf dem Purpurmunde
Besiegelt bald der erste Kuß
Der reinsten Liebe Hochgenuß.

(Beschluß folgt.)

Der Bankerott in unsern Tagen und seine Ursachen.

Wenn es mit Berücksichtigung weniger Decennien allgemein anerkannt werden muß, wie unsere Zeit gerade die merkwürdigsten, interessantesten, aber auch die folgenreichsten Erscheinungen sowohl in politischer, als ökonomischer Hinsicht darbietet, und man ohne Scheu laut die Stimme über anerkanntes Unrecht äußert, um einer bessern Zukunft entgegensehen zu dürfen, so möchten einige Worte in Beziehung auf die häufige Erscheinung in unserer Zeit, die, wie man fast sagen dürfte, eben jetzt an der Tagesordnung ist, hier nicht am unrechten Orte sein; ich meine die Erscheinung der jetzt so häufig vorkommenden Bankerotte.

Der Bankerott, ein Wort, eigentlich von dem italienischen banca und rotto (zerbrochene Bank), bezeichnet denjenigen Moment, wo Kaufleute ꝛc., nachdem sie sich für insolvent erklärt hatten, die Zahlbank vernichtet ward. Es hat indeß das Wort Bankerott (creditorium concursus) seit geraumer Zeit auch in unserer Sprache das Bürgerrecht gewonnen, und es ist, so sehr auch die Gelehrten für die Verbannung fremder Wörter aus unserer Muttersprache bisher kämpften und noch kämpfen, ihnen nicht gelungen, dieses Wort bei uns zu vertilgen, vielleicht aus dem einfachen Grunde, weil die Sache selbst, welche jenes Wort bezeichnet, seit mehreren Jahren schon auch bei uns gar sehr oft erschien, ja, man möchte sagen, handwerksmäßig betrieben wird.

Der Verfasser gegenwärtiger Zeilen ist indeß weit entfernt von jeder Persönlichkeit, und bittet derselbe, diese Worte aus solchem Gesichtspunkte zu betrachten, wenn er die Wahrheit des Objektes sine ira et studio ans Licht zu stellen sich bemüht.

Der Bankerott kann in moralischer Hinsicht nur richtig beurtheilt werden, wenn die Ursachen desselben zuvor wohl erwogen und darnach derjenige, welcher jene machte, selbst beurtheilt wird, und ergiebt sich hieraus von selbst schon, wie man hierzu unterscheiden habe:

1. Den verschuldeten Bankerott, dessen Ursachen in Fahrlässigkeit, Ueppigkeit ꝛc. zu suchen sind, und
2. Den unverschuldeten Bankerott, die Folge von verschiedenen Unglücksfällen.

Jener, aus unlauterer Quelle bei dem Kaufmann, Geschäftsmann ꝛc. hervorgegangen, möchte mehr eine wahre Spekulation genannt werden können, indem etwa in Folgendem der Hergang desselben bezeichnet wird:

Der Debitor nämlich läßt sich für eine gewisse Summe kreditiren und bezahlt seine Schuld richtig und prompt, entweder nach Ablauf eines von beiden Theilen festgestellten Termins, oder bei dem Empfange einer neuen Sendung. Sein Geschäft hat sich während dieser Zeit angeblich erweitert, und macht ihm daher eine bedeutendere Sendung nothwendig, natürlich wieder kreditirt. Auch dieses Mal wird mit Berichtigung der Schuld nicht im Mindesten gezögert, damit der Kreditor, oder wenn deren mehrere sind, sie alle auch nicht den entferntesten Argwohn fassen. Jetzt wird vielleicht eine dritte, zwar an Werth verdoppelte, aber auch, wie längst berechnet wurde, die letzte bedeutende Sendung nöthig, indem der Debitor nun entweder schon plötzlich sich zurückzieht, oder aber noch einige kleinere unbedeutende Posten bei seinem Kreditor verschuldet, und fortan ihn meidet. Neue Aufträge werden zwar noch erwartet, allein der Debitor rechnete besser. Zu einem Andern wandte er sich, der, unbekannt mit jenem Hintergehen, gern bereit ist, dem von vorn herein prompt im Bezahlen sich zeigenden Handelsmann die Hand zu bieten, um endlich mit sich dieselbe Rolle spielen zu lassen.

Der erstere wird nun geflohen, jede Berührung mit ihm wird sorgfältig zu vermeiden gesucht, und wie viele Mühe sich auch der Kreditor Anfangs geben mag, in bester Zuversicht ihn, wie der Hirt das abstreifende Stück seiner Heerde, wieder an sich zu locken; es mißlingt ihm.

Doch nur zu bald muß auch der zweite Kreditor erfahren, wie schändlich er hinters Licht geführt sei, indem auch ihm sein Schuldner nach kurzer Frist und nachdem sein Zutraun zu ihm recht nachdrücklich in Anspruch genommen worden, nicht ferner mehr kommt. Ein gleiches Spiel wird, wenn es anders noch gehen will, auch mit dem Dritten und Vierten begonnen. Schon liefen von den ersteren Beiden harte Mahnbriefe ein, welche entweder still beigelegt, oder mit der Hoffnung baldiger richtiger Abtragung der ganzen Rückstände beantwortet wurden; man gefristet sich einige Zeit, und versucht nun auf dem Wege der Güte zu seiner Forderung zu gelangen. Was ist natürlicher, als daß der Debitor treulich verspricht und hoch und theuer angelobt, in der ihm nun noch gestellten Frist zu bezahlen; ja, er weiß nicht, wie er sich dankbar dafür beweisen soll. Er bezahlt aber nicht. —

(Forts. folgt.)

Kleine Rügen.

(Eingesandt.)

Die Zauberkünstlerin Mad. Caroline Bernhardt zeigt unter ihren Kunststücken auch eins »die Pariser Schnellpost« genannt, und nennt es »ein Hauptstück des berühmten Philadelphia«. — Nun gab es aber leider zu Philadelphia's Zeiten weder ein Pariser, noch irgend eine andere Schnellpost, daher wär' es besser, das Kunststück mit einem andern Namen zu taufen.

Auf den Brilloffschen Zetteln steht schon mehreremale: »les joux des deux Hercules,« was auf deutsch nichts anders heißt, als: »Die Backen der beiden Herkules.« Wahrscheinlich soll es jeux (Spiele) heißen. Aber wie kann man in einem Fehler so consequent sein? — v.

Buntes aus Vorzeit und Gegenwart.

(Napoleon und Karl X. auf der Jagd.) Napoleon war gewiß vollendeter Meister in der Kunst, Andere schießen zu lassen, wenn er aber selbst ein Gewehr in die Hand nahm und schießen wollte, so traf er sicherlich den größten Gegenstand nicht. Karl X. dagegen war der beste Schütze seiner Zeit, konnte dagegen kein Peloton manövriren lassen. Besonders gern hatte er die Jagd auf Wildschweine und auf dreißig bis vierzig Schritte erhielt der Eber sicher die königliche Kugel in das Herz.

Wenn Napoleon jagte, so geschah es, um sich Bewegung zu machen, aus Rücksicht auf seine Gesundheit. Er galoppirte umher. Das einzige, was ihn interessirte, war, bei dem Tode eines Hirsches anwesend zu sein. Der Kaiser schoß wohl auf das Thier, traf es aber nie, sondern erschoß gewöhnlich einen oder ein Paar Hunde.

(Ein Fichtenwald.) Der herrliche Wald in der Sierra Segura, im südlichen Spanien, enthielt im Jahre 1804 zweiundsechszig Millionen große Bäume.

(Ein riesenhafter Cactus.) Ein Reisender hat einen der größten Cactus beschrieben, den man kennt; er hat weiße starke, bis neun Zoll lange Stacheln, ist von kegelförmiger Gestalt mit sehr vielen platten Seitenzweigen und kann nicht weniger als 250 Centner wiegen.

(Eine besondere Art von Illumination.) In Tucuman werden bei öffentlichen Freudenfesten viereckige dicke Stücke von Agaveblättern ausgehöhlt, mit Talg gefüllt, dann angebrannt und statt der Lampen oder Laternen vor die Fenster gestellt.

Der Vicekönig von Aegypten hat dem heiligen Vater in Rom zum Wiederaufbaue der bekanntlich durch eine Feuersbrunst zerstörten St. Paulskirche in Rom vier prachtvolle, fünf Metres hohe Alabastersäulen zum Geschenke gemacht.

Theater-Repertoir.

Donnerstag, den 2. April: „Czaar und Zimmermann, oder die beiden Peter. Oper in 3 Akten.

Verzeichniß von Taufen und Trauungen in Breslau.

Getauft.

Bei St. Elisabeth.

Den 25. März: d. Schneidermstr. F. Herzog T. — d. Marqueur A. Merkel S. — Den 26.: d. Sattler C. Jonas T. — Den 27.: d. Bäckermstr. S. Kynast T. — Den 28.: d. Tagarb. H. Wormt T. — d. Buchhalter T. Berthold T. — d. Maurer W. Räder S. — d. Haush. F. Seiffert S. — d. Schäfer in Ransern G. Gilke T. — Den 30.: 1 unehl. T. —

Bei St. Maria Magdalena.

Den 25. März: d. Vorsteher eines Instituts G. Geppert S. — Den 26.: d. Oekonom H. von Stojentin S. — 2 unehl. S. — Den 27.: d. Schnittwaarenhändler G. Aulach S. — Den 29.: d. Typograph C. Krone T. — d. Schuhm.mstr. C. Friedrich T. — d. Kutscher F. Huld S. — d. Tischlerges. F. Teichert T. — d. Töpferges. K. Glanz T. — d. Tagarb. G. Milde T. — d. Tagarb. A. Rother T. — 2 unehl. S. — 3 unehl. T. — d. Lakirer C. Schmidt T. —

Bei 11,000 Jungfrauen.

Den 28. März: d. Caffetier C. Schneider T. — Den 29.: d. Tagarb. C. Baier S. — 1 unehl. T. —

Getraut.

Bei St. Elisabeth.

Den 30. März.: Bäckerges. G. Jeltsch mit C. Scholz. — Marstallknecht G. Burgan mit Wittfr. M. Häte. — Den 31.: Wirthschafts-Beamter in Schmollen W. Westram mit Jgfr. R. Klinkert. —

Bei 11,000 Jungfrauen.

Den 31. März: Buchbindermstr. F. Döring mit Jgfr. Alwine Scholz. —

Anzeige.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.